

VERDUN

Krieg und Frieden in Europa: 100 Jahre Erster Weltkrieg
Schülerzeitung 2014



Stiftung
Gedenken
und
Frieden

INHALTSVERZEICHNIS

Titel	Seite	Redaktion
Impressum.....	2	Rebecca Zimmer
Vorwort.....	3	Friedrich Hermes, Thomas Hirsch
Ein Mahnmal der Vergangenheit.....	4	Die Lupe
Akzeptanz nur im Schützengraben.....	7	RaMa Times
Zwischen Vergessen und Gedenken.....	9	WIR-aktuell
Das Beinhaus – Daten und Fakten.....	10	WIR-aktuell
Tagebucheintrag von Elisabeth Becker.....	11	Spicker
Tagebucheintrag von Josephine Philippe.....	12	Spicker
Warum können wir nicht nach vorne blicken?.....	13	Spicker
Fleury - Der verschwundene Ort.....	14	WIR-aktuell
Die bleibenden Gefahren der Chemiewaffen.....	15	WIR-aktuell
“In den Kampf – mir juckt die Säbelspitze!“.....	16	Jahrbuch, Eichendorff-Gymnasium
Bewegende Briefe von der Front.....	19	Kaleidoskop
Tagebuch.....	23	RaMa Times
Graustufen.....	25	RaMa Times
Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen.....	26	Kaleidoskop
Gedenken oder Glorifizierung?.....	27	IGS News
Krieg wirft Schatten.....	29	Spicker
Verdun.....	31	RaMa Times
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.....	32	Ulrich Johann
Volksbund – Rede & Antwort.....	33	WIR-aktuell; Jahrbuch, Eichendorff-Gymnasium
Volksbund – Namenlose Gräber.....	35	Jahrbuch, Eichendorff-Gymnasium
Der alte Mann und das Dorf.....	36	Kaleidoskop
In den Schützengräben.....	38	Jahrbuch, Eichendorff-Gymnasium



Die Schülerzeitungsredaktionen vor dem Gebeinhaus in Verdun

Redaktionen der Schülerzeitungen

„Die Lupe“

Konrad-Adenauer-Realschule plus Treis-Karden
Jaqueline Berens, Jennifer Göhring, Mirka
Mohr

„WIR-aktuell“

Geschwister-Scholl-RS+ Andernach
Tim Evers, Lars Bleihöfer, Karina Weiß

„Spicker“

Goethe-Gymnasium Bad Ems
Selina Damrath, Karolin Kleinschmidt, Susan-
ne von der Heyden

„IGS News“

IGS Deidesheim/Wachenheim
Jonathan Günther, Konstanze Straube

„Kaleidoskop“

St.-Katharina-Realschule Landstuhl
Selina Bernd, Alicia Strasser, Steffen Adomeit

„RaMa Times“

Rabanus-Maurus-Gymnasium
Josephine Bätz, Sophie Lawrence, Alfonso
Mannella

„Jahrbuch“

Eichendorff-Gymnasium Koblenz
Fabian Braun, Jana Baumgärtner, Hansjörg
Schütz

*Das Schülerzeitungsseminar wurde gefördert
von der „Stiftung Gedenken und Frieden“.*

VERANSTALTER

Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion,
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
e.V. (Landesverband RLP)

LEITUNG

Friedrich Hermes, Thomas Hirsch,
Ulrich Johann, Beate Voigtländer,
Rebecca Zimmer

Vorwort zum Seminar

„Verdun – eine friedenspädagogische Herausforderung für Europa“

Im Februar 2014 jährte sich zum 98. Mal der Beginn der Schlacht von Verdun. Mit der Offensive an der Maas wollte der Generalstabschef des deutschen Heeres, General v. Falkenhayn, im dritten Kriegsjahr den Zusammenbruch Frankreichs durch „Verbluten“ seiner Kräfte an einem Ort herbeiführen, der den Franzosen als „Geburtsort Frankreichs“ gilt und daher für sie eine hohe symbolische Bedeutung hat. Dieses Ziel erreichte er nicht; im Dezember 1916 war die Frontlinie wieder dort, wo die deutsche Offensive im Februar 1916 ihren Ausgang genommen hatte. Diese auch als „Hölle von Verdun“ bezeichnete Schlacht wurde wohl zur blutigsten und schrecklichsten Schlacht des 1. Weltkrieges, und zwar für französische und deutsche Soldaten. Die genaue Zahl der jungen Franzosen und Deutschen, die vor 98 Jahren auf den Schlachtfeldern um Verdun starben – von Artilleriegeschossen zerfetzt, im Schlamm der Schützengräben verblutet oder auch gestorben an Hunger, Durst und Krankheit –, kennen wir nicht, aber es dürften insgesamt etwa 700.000 Menschen gewesen sein, die von Februar bis Dezember 1916 während der Schlacht von Verdun fielen oder verwundet wurden.

Von 1990 bis zu ihrer Auflösung 2012 hatte die Katholische Akademie Trier in Zusammenarbeit mit rheinland-pfälzischen Schulbehörden (bis 1999 Bezirksregierung Koblenz, seit 2000 Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion Trier) und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Schülerzeitungsredaktionen aus Rheinland-Pfalz zu einem Seminar eingeladen, um Verdun als Schauplatz europäischer Kriegsgeschichte, aber auch als Ort deutsch-französischer Versöhnung zu erleben und zu begreifen. Den Schülerinnen und Schülern wurde bewusst, dass durch die deutsch-französische Versöhnung und die europäische Einigung dauerhafter Frieden seit 1945 in Europa möglich geworden ist.



Kriegsgräberstätte von Douaumont mit Gebeinhaus

Das Schülerzeitungsseminar 2014 fand vom 11. bis 14. März 2014 wie im vergangenen Jahr in der Jugendherberge Trier statt. Es nahmen 21 Schülerzeitungsredakteurinnen und -redakteure von 7 rheinland-pfälzischen Schulen mit ihren beratenden Lehrkräften teil. Die Schülerzeitungsredakteurinnen und Schülerzeitungsredakteure bearbeiteten den historischen Hintergrund der Schlacht, erhielten Impulse zur journalistischen Umsetzung des Themas und besuchten im Rahmen einer eintägigen Exkursion Orte der Schlacht sowie die Stadt Verdun. Daraus entstanden Beiträge der einzelnen Redaktionen, die in dieser Seminarzeitung zusammengefasst sind und die in den eigenen Schülerzeitungen veröffentlicht werden können. (FH/TH)

EIN MAHNMAL DER VERGANGENHEIT



Seit zwei Stunden sitze ich schon in dem warmen, stickigen Bus. Ich bemerke, wie alle ruhiger werden. Gespannt lauschen wir den Worten unseres Reiseleiters. Ich sehe mich um. Zu meiner Linken reiht sich ein schwarzes Kreuz an das andere. Mir scheint es, als dauere dieses Bild unendlich lange an. Der Bus stoppt. Ich verharre kurz an meinem Platz, den Blick auf die Kreuze gerichtet. Zusammen mit erwartungsvollen Schülern und Lehrern dränge ich aus dem Bus. Frische Landluft steigt mir in die Nase. Die Sonne wärmt meinen Körper. Wir versammeln uns am Rand der Straße. Der Lärm von vorbeifahrenden Fahrzeugen dringt in meine Ohren. In einer Gruppe überqueren wir die Straße. Ein schmaler Eingang liegt vor uns, eine steinerne Mauer umschließt das Gelände. Langsam betrete ich die Grabstätte. Ein schockierendes Bild breitet sich vor mir aus. Ich sehe mich um. Erst jetzt wird mir das Ausmaß des Friedhofs bewusst. Die Menge an Kreuzen hat sich verdoppelt. Ich kann sie nicht zählen. Es sind zu viele. Mein Blick schweift weiter über die Grabstätte. Meterlange Gedenktafeln, die sich links und rechts von mir erstrecken, erregen meine Aufmerksamkeit.

Hautecourt

Der deutsche Soldatenfriedhof Hautecourt beherbergt insgesamt 7.885 deutsche Kriegstote. Er wurde im Februar 1920 von den französischen Militärbehörden angelegt. Kleine deutsche Kriegsriedhöfe rund um das Kriegsfeld in Verdun wurden hier zusammengetragen. 2.885 der Gefallenen ruhen in Einzelgräbern, 106 bleiben namenlos. 5.194 Weltkriegsopfer ruhen in insgesamt drei Gemeinschaftsgräbern.



Darauf die Namen von tausenden auf den Schlachtfeldern von Verdun gefallenen deutschen Soldaten. Ich folge der Gruppe zu einem zentral gelegenen Punkt, an dem wir uns versammeln. Wichtige Fakten werden uns mitgeteilt. Ich höre nicht zu. Der Auto- lärm und die Stimmen verstummen. Das harmonische Zwitschern der Vögel erfüllt meine Ohren. Ich bin nachdenklich, unkonzentriert. Meine Umgebung

Die Schlacht um Verdun

Die Schlacht um Verdun ereignete sich vom 21. Februar bis zum 19. Dezember 1916. Konfliktparteien waren Deutschland und Frankreich. Insgesamt sind 317.000 Soldaten gefallen, 397.000 wurden verletzt. Verdun war für beide Parteien ein wichtiger Standort und wurde von einem Festungsring rund um die Stadt geschützt. Diese Schlacht gilt als eine der blutigsten Ereignisse im ersten Weltkrieg und wird auch „Hölle von Verdun“ genannt.

wirkt friedlich, unschuldig. Fast unscheinbar. Die Wärme der Sonne verschwindet. Die langen Schatten der Kreuze wirken bedrohlich. Ein kalter Schauer läuft mir den Rücken hinunter. Ein letzter Blick auf die Schatten. Ich fange an, die Grabstätte zu durchkreuzen. Der Boden ist eigenartig weich unter meinen Füßen. Kaum betreten. Tiefe Trauer überkommt mich. Ich sehe mir die Kreuze genauer an. Nicht nur ein Name zierte das Kreuz. Es sind vier. Geschockt stelle ich mir vor, wie viele Menschen hier unter der Erde liegen müssen. Welche Qualen mussten die Soldaten wohl ertragen? Erneut überblicke ich die vielen Kreuze. Eine

Ecke, weit hinten im Schatten gelegen, weckt meine besondere Aufmerksamkeit. In der leichten Brise wiegen sich Blumen. Ein schönes Gesteck und eine Kerze stehen an einem einzelnen Grab. Die Blumen wirken fast fehl am Platz. Ich schreite die hintere Reihe entlang. Mich beschleicht ein mulmiges Gefühl. Ich realisiere, dass ich genau in diesem Moment auf einem Grab stehe. Den Toten wahrhaftig mit Füßen trete. Erneut fährt mir ein Schauer durch die Glieder. Ich setze meinen Weg fort. Im Vorbeigehen lese ich die Namen auf den Kreuzen.

Paul, Joseph, Helmut,... Ein unbekannter deutscher Soldat. Wie erstarrt bleibe ich stehen. Ich denke an seine Familie. Seine Eltern. Seine Frau. Seine Kinder. Hatte er überhaupt eine eigene Familie? Wie alt mag er gewesen sein?

Wer war dieser Mann?

Mir stockt der Atem. Meine Kehle schnürt sich zu. Mein Kopf ist voller Fragen. Dennoch ist er leer. Ein eigenartiges Gefühl. So schnell wie möglich versuche ich dieses Gefühl loszuwerden und setze neuen Weg fort. Ein Grab sticht heraus. Anstelle eines Kreuzes befindet sich dort eine dunkelgraue Steinplatte. Ein eingemeißelter Davidstern zierte das Grab. Ein Jüdengrab. Es verwundert mich. Ich sehe mich um und erblicke weitere Gräber dieser Art. Sie stehen zwischen den Kreuzen der anderen Gräber. Diese Freundschaft im Tod beeindruckt mich. Der Antisemitismus im zweiten Weltkrieg kommt mir in den Sinn. Mein Weg führt mich zu den Gedenktafeln, die mir am Anfang schon einmal ins Auge gefallen sind. Ich lese mir die Namen durch. Dabei stoße ich auf den Namen eines Verwandten. Das Gefühl, das mich überkommt, ist unbeschreiblich. Trauer und Schuldgefühle plagen



mich. Ein Kloß bildet sich in meinem Hals.

Gänsehaut. Obwohl ich nie die Chance hatte, diese Person kennen zu lernen, bin ich den Tränen nahe. Ich schieße ein Foto zur Erinnerung. Kurz verweile ich noch an der Stelle und schließe mich dann wieder der Gruppe an. Langsam machen wir uns auf den Weg zum Ausgang. Wir verlassen die Grabstätte.

Frische Landluft steigt mir in die Nase. Die Sonne scheint auf meinen kalten Körper. Wir versammeln uns am Rand der Straße. Der Lärm von vorbeifahrenden Fahrzeugen dringt wieder in meine Ohren. In einer Gruppe überqueren wir die Straße. Zusammen mit nachdenklichen Schülern und Lehrern gehe ich langsam in den Bus zurück. Ich setze mich auf meinen Platz. Der Bus setzt sich in Bewegung. Ein letztes Mal blicke ich auf den Friedhof zurück.

Obgleich Katholiken, Protestanten oder Juden. Im Tod sind alle gleich. Sie alle gingen durch eine Hölle - die Hölle von Verdun.



Kommentar zu EIN MAHNMAL DER VERGANGENHEIT

„Das Besichtigen des deutschen Kriegsfriedhofs Hautecourt war für die Redaktion der *Lupe* ein einschneidendes Erlebnis. Der Anblick der Kreuze war beeindruckend und doch schockierend zugleich. Noch lange haben wir uns darüber unterhalten und uns Gedanken gemacht. Dadurch, dass beide Redaktionsmitglieder das Grab eines möglichen Verwandten auf diesem Friedhof gefunden haben, wurde uns bewusst, dass der Krieg, welcher vor hundert Jahren herrschte, verheerende Spuren in der Gegenwart hinterlassen hat. Auch die Schlichtheit des Friedhofs hat uns überrascht. Aus Filmen und Berichten waren uns die prunkvollen, weißen Kreuze des französischen Friedhofs bekannt, doch das unscheinbare Bild des abgelegenen deutschen Soldatenfriedhofs hat uns auf seine eigene Art und Weise sehr fasziniert und erschüttert. Von unserem Ausflug erhoffen wir uns, dass diese Bilder noch lange in dem Gedächtnis der Menschheit eingegraben sind und so der Weltfrieden erhalten bleiben kann.“

- Redaktion der *Lupe*, Jacqueline Berens und Jennifer Göhring

Akzeptanz nur im Schützengraben

Jüdische und christliche Soldaten im Ersten Weltkrieg

Kommentar



Im Tode gleich: Auf dem Rasen des deutschen Soldatenfriedhofs Hautecourt befinden sich Hunderte Soldatenkreuze, unter jedem liegen bis zu vier Soldaten. Sie alle sind 1916 in der „Hölle von Verdun“ gefallen; viele waren kaum erwachsen. Man sieht auch einige Grabstelen mit dem Davidstern: Die Gräber jüdischer Soldaten, die zwischen den grauen Kreuzen aufgestellt sind.

Anfang des 20. Jahrhunderts war der Antisemitismus schon längst keine neue Idee mehr; bereits im Mittelalter lassen sich Vorurteile, Anfeindungen und – vor allem während der Kreuzzüge – Progre und Massaker finden. Nicht ohne Grund waren die jüdischen Einwohner jeder deutschen Stadt lange Zeit über unter kaiserlichen Schutz gestellt.

Die Zuschreibung negativer Eigenschaften – angeregt auch dadurch, dass sich Juden im Gegensatz zu Christen als Geldverleiher betätigen durften – entwickelte sich zu der Vorstellung, Juden bildeten nicht nur eine Religions-, sondern darüber hinaus eine eigene, genetisch von anderen Völkern zu unterscheidende Volksgemeinschaft. Antisemitismus war im kurz zuvor gegründeten Deutschen Reich eine in der Öffentlichkeit vertretene und vertretbare Einstellung.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs meldeten sich auch viele junge Männer jüdischen Glaubens – wie ihre christlichen Mitbürger ebenfalls – im Zuge der allgemeinen Kriegseuphorie freiwillig, um für ihr Land zu kämpfen.

In den Schützengräben zusammengepfercht, blieb für Vorurteile kein Raum; alle Soldaten befanden sich in pausenloser Lebensgefahr und mussten sich darauf verlassen können, dass ihre Kameraden ihnen im Kampf helfen und sie nicht irgendwo liegen lassen würden, wenn sie getroffen wurden.

Auf dem Schlachtfeld spielten die religiösen Unterschiede keine Rolle, und es waren nicht einmal nur Christentum und Judentum, die dort aufeinander trafen: Der Krieg führte auch Katholiken und Protestanten aus allen Teilen Deutschlands zusammen, die sonst nicht über die Grenzen ihres Königreichs hinauskamen und die jeweils andere Konfession kaum kannten.

Allerdings reichte diese gegenseitige Akzeptanz nicht über das Kriegsgebiet hinaus: 1916 ordnete der preußische Kriegsminister eine „Judenählung“ an, um die Juden der „Drückebergerei“ zu überführen. Dass diese Aktion erfolglos blieb, dämpfte die Abneigung nicht.

Vielmehr brach sich der Antisemitismus mit dem Beginn der Weimarer Republik sofort wieder Bahn. Mit dem – maßgeblich durch die Unzufriedenheit der Bevölkerung hervorgerufenen – Erstarren rechtsnationaler Strömungen stellten Juden wieder ein Feindbild dar.

Vor allem diejenigen von ihnen, die im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatten, dürfte die öffentlich zur Schau getragene Ablehnung erschüttert haben, sahen sie doch keine Begründung dafür und auch nicht für die Zustimmung, die diese Haltung in der Bevölkerung fand und die sich in den nächsten Jahren in den Ergebnissen der Reichstagswahlen niederschlug: Die NSDAP, die in den 1920er Jahren ihre Wahlplakate mit den Worten „Der Jude ist unser Unglück“ überschrieb, wurde von einer kleinen Splitterpartei 1932 kurzzeitig zur stärksten Fraktion im Reichstag und nur ein Jahr später zur Regierungspartei.

Der Friedhof Hautecourt zeigt eine Haltung der Anerkennung und Brüderlichkeit, die sich für eine kurze Zeit bildete unter Umständen, die den Menschen das Äußerste abverlangte.

Die beiden Gräber machen sichtbar, wie die Geschichte hätte verlaufen können und können ein Mahnmal der Akzeptanz für die Zukunft sein.

RaMa Times
Rabanus-Maurus-Gymnasium Mainz
Josephine Bätz

Zwischen Vergessen und Gedenken

Das Beinhaus von Douaumont

Beim Betreten dieser Gedenkstätte fahren die Gefühle mit mir Achterbahn. Urahn, Volksmänner, gefallene Soldaten, alle unbekannt. Sie sollen hier ihre ewige Ruhe finden? Doch können sie das wirklich? Ich übertrete die Türschwelle zum Inneren des Beinhauses und ein Schauer läuft mir den Rücken hinunter. Der Gedanke, dass hier die Überreste von 130 000 Soldaten unter meinen Füßen liegen, die in der Hölle um Verdun fielen, ist einfach unvorstellbar. Die Knochen sind gesichert hinter massiven Glasplatten, dennoch sieht man sie, als wären sie direkt vor einem.

Beinahe ein komplettes Jahrhundert liegen diese Knochen und Schädel nun schon dort. Meine Urgroßväter haben in diesem Krieg gekämpft,



weshalb ich mich den dort liegenden Menschen, egal ob Deutsche, Franzosen oder einer anderen Nation angehörig, sehr stark verbunden fühle.

Trotz des stetigen Gedenkens an alle gefallenen Soldaten ist und bleibt es die traurige Wahrheit, dass alle sich hier befindenden Überreste niemals identifiziert werden. Viele von ihnen konnten sich vielleicht nicht einmal von ih-

ren Familien verabschieden und selbst wenn, wurde ihren Familien die Möglichkeit genommen, die sterbliche Überreste zu beerdigen, sich zu verabschieden. Im Moment rüstet sich das Beinhaus für die großen Feierlichkeiten 2016.

1916 – 2016 Hundert Jahre Schlacht von Verdun

WIR-aktuell
Lars Bleihöfer

Das Beinhaus-Daten und Fakten

-Die Grundsteinlegung für das Beinhaus erfolgte am 22.August 1920

-Der Bau wurde größtenteils durch Spenden von Privatleuten finanziert, für sie alle wurde ein Wappen an einem der Eingänge sowie im Inneren des Gebäudes als Andenken angebracht.

-Das Beinhaus kann für den Betrachter verschiedene Symbole darstellen, das offizielle jedoch ist das Schwert, das in den Boden gerammt wurde zum Andenken an die Schlacht von Verdun.

-Das Gebäude besteht aus einem Turm, einem Kreuzgang sowie einer Kapelle

-In dem 46m hohem Turm befindet sich die 2 300kg schwere Siegesglocke, die dreimal am Tag zu hören ist, nur zweimal im Laufe ihrer Existenz erklangen ihre Töne nicht!

-Am Kreuzgang des Beinhaus kann man die Namen der 123 französischen und 26 ausländischen Städte lesen, die geholfen haben, den Bau des Beinhauses zu unterstützen.

-Das Beinhaus umfasst: Acht Grabkammern mit insgesamt 46 Grabmälern auf jeweils 14m² Gruftfläche

-Insgesamt liegen die Überreste von 130 000 gefallenen, nicht identifizierten französischen und deutschen Soldaten im Beinhaus.

Lars Bleihöfer
WIR-aktuell

Tagebucheintrag von Elisabeth Becker, Verlobte von Otto Becker

Liebes Tagebuch,

Ein weiterer Tag in Ungewissheit ist nun vergangen und noch immer gibt es nicht einmal den Hauch einer Information über den Zustand meines Verlobten. Heute wäre unsere Hochzeit gewesen, am 28.02.1916, doch er ist nun schon neun unerträgliche Tage an der Front. Man hört aus der Ferne das Knallen der Granaten, sieht Kriegsverletzte aus den Zügen steigen und doch weiß niemand über das Ausmaß des Krieges Bescheid. Ich glaube an Otto, er lebt noch und er wird zu mir zurückkehren, schon bald werde ich ihn in meine Arme schließen können, weil die Regierungen die Sinnlosigkeit der Tränen von uns Frauen, der Schmerzen und schlussendlich auch den Tod vieler unserer Männer begreifen. Ich wünsche mir, dass sie die Truppen zurückrufen und sich gemeinsam an einen Tisch setzen, um ihre Probleme mit Worten zu lösen. Dann müssen wir nicht mehr um das Leben unserer Männer bangen, mein Otto wird wieder bei mir sein. Ich werde ihm Maultaschen kochen, sein Leibgericht, und wir werden einen Spaziergang machen. Nachdem er mir vom Krieg erzählt haben wird, werden wir einen neuen Termin für unsere Hochzeit planen, denn sie fiel wegen des Krieges aus.

Elisabeths Mann Otto Becker starb am 28.02.1916, dem Tag der geplanten Hochzeit



Tagebucheintrag von Josephine Philippe, Frau von Jacques Philippe

Liebes Tagebuch,

Jeden Tag verkrampft sich mein Herz ein Stück mehr, ... wurde Jacques getroffen? Ich denke an nichts anderes mehr. Wir hatten Träume. Dort in Fleury musste ich unseren kleinen Bauernhof verlassen und zu Mama und Papa ziehen. Nun frage ich mich, ob dir unser damaliges Zuhause wenigstens im Kugelfeuer noch nützt. Ich weiß, du hast kaum eine Chance, denn die Deutschen sind mehr als doppelt so viele. Doch meine Hoffnung an deine Rückkehr stirbt erst mit mir. Ich decke dir beim Essen immer einen Platz mit und manchmal fange ich einfach an mit dir zu reden, bis mir auffällt, du bist gar nicht da. Ich träume von Deutschen und Franzosen, die sich die Hand geben können, die sich Versöhnen. Manchmal höre ich das Knallen einer Tür und zucke zusammen, als ob eine Kugel unsere Herzen durchbohren würde. ... Der Ring an meiner Hand wird ganz schwer. Ich vermisse Jacques und meine Eltern finden meinen Glauben an deine Rückkehr naiv.

Josephines Mann Jacques Philippe starb am 24.10.1916



Selina Damrath, Spicker

Warum können wir nicht nach vorne blicken?

Bei unserem Verdun-Ausflug habe ich erfahren, dass die Franzosen nicht wollen, dass die deutsche Flagge auf dem Fort Douaumont, der Festung, die von den Deutschen direkt zu Beginn der Schlacht eingenommen wurde, gehisst ist. Da habe ich mich gefragt, ob man nicht nach mittlerweile fast 100 Jahren ersten Weltkrieg und 51 Jahren Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrag die Vorurteile abgebaut haben sollte. Und trotzdem werde ich als Deutscher im Ausland teils gefragt, ob ich ein Nazi sei. Die Bevölkerung sollte doch mehr darauf hinarbeiten, nach vorne zu blicken. Ich bin nicht der Meinung, man sollte alles vergessen, aber man sollte trotzdem nicht dafür verantwortlich gemacht werden, was die Vorfahren getan haben. Ich habe nie etwas zu diesen Weltkriegen erzählt bekommen und ob meine Vorfahren an die Front mussten. Es war so, dass die Regierungen über das Schicksal vieler Menschen entschieden haben, und die Bevölkerung hatte entweder keine Wahl oder dachte, was der Kaiser macht bzw. entscheidet, wird schon gut sein. Deswegen wurde in den beiden Weltkriegen diese mir unverständliche Kriegsbegeisterung ausgelöst. Die meisten haben dann als der Krieg schon in vollem Gange war, glücklicherweise gemerkt, dass der Krieg nichts bringt außer Toten auf beiden Seiten. Mittlerweile denken die meisten, dass wir nicht mehr manipulierbar sind, aber Bücher wie z.B. "Die Welle", die auf Fakten beruht, haben uns das Gegenteil gezeigt. Deshalb sollte man zwar nach vorne blicken, aber dennoch im Hinterkopf behalten, was passiert ist.



Fleury

Der verschwundene Ort



Auf dem Weg nach Verdun hält der Bus plötzlich an. Ich weiß nicht, warum. Wir steigen aus und treffen uns vor einer kleinen Straße. Unser Reiseführer sagt uns, dass wir nun das Dorf Fleury sehen werden. Ich frage mich, wo dieses Dorf ist, ich sehe am Ende der Straße nur eine kleine Kapelle inmitten des Waldes. Wir folgen dem Weg ein Stück. Der Waldboden ist sehr hügelig wie der des Forts Douaumont. Ich bin mir sicher, dass hier der Krieg gewütet haben muss. Moos und Gras bedecken den Boden. Mir wird klar, dass ich mich in einem Geisterdorf befinde. Granaten haben den Boden mit samt Häusern umgepflügt. Wir erreichen nun die Kapelle, um uns herum stehen einige Tafeln und weiße Holzpfosten. Unser Reiseführer sagt, die Tafeln zeigen, wo einmal ein Haus stand und die Holzpfosten stellen den Straßenverlauf dar. Fleury hatte etwa 400 Einwohner bei ca. 100




Häusern. Kein einziges Haus hat den Krieg überstanden. Ich schlendere durch die abgesteckten Wege. Das erste Haus in der Straße ist ein Bauernhof, gefolgt von einem Bäckerhaus. Im Dorf gab es der Zeit entsprechend viele Bauernhöfe. Das merke ich schnell, der Bäcker ist von drei Bauerngehöften direkt umgeben. Es gibt sogar eine Schule und einen Verzinker. Das Vorstellen der einstigen Gebäude fällt mir in dieser Hügelandschaft schwer. Wie soll dann hier ein ganzes Dorf gewesen sein? Ich begreife nun langsam, wie intensiv der Krieg hier gewütet haben muss, um eine derartige Zerstörung zu erreichen. Die Straße endet wieder an der Kapelle, wo unser Reiseleiter uns bereits erwartet. Er informiert uns, die Einwohner seien kurz vor der Schlacht von Verdun evakuiert worden, viele wollten aber nicht gehen.

Sie erkannten die Gefahr nicht. Die Behörden mussten zwangsevakuieren. Ich verstehe die Menschen, auch ich würde mein Zuhause nicht freiwillig verlassen wollen. Viele dachten damals, sie könnten schon bald zurückkehren. Das war aber nie möglich, da der Boden durch Sprengstoffe, Munitionsreste, Giftgas, Leichen und Kadaver verseucht wurde. Die Kapelle wurde als Denkmal wieder errichtet, sie ist etwa 16m² groß und aus einem weißen Stein. Fleury besitzt sogar einen ehrenamtlichen Bürgermeister, der für Ordnung im Dorf sorgt. Auch eine Postleitzahl (55100) ist dem Dorf zugewiesen.

Während der Kämpfe 1916 wechselte das Dorf 16-mal seinen Besitzer.

Erschreckend ist für mich, dass acht weitere Gemeinden dasselbe Schicksal erlitten.

Unvorstellbar, welches Leid Menschen Menschen zufügen können!



Die bleibenden Gefahren der Chemiewaffen „Der Grasplatz“ unweit Verdun

Als im Jahr 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, brach auch eine neue Art der Zerstörung aus - die Chemiewaffen. Granaten, Munition, Giftgas - dies alles wurde als neuartige Vernichtungswaffen verwendet. Noch heute sind viele der Schlachtfelder in und um Verdun unbewohnbar und unbepflanzbar. Vor allem Blindgänger werden in dieser Region immer noch gefunden und richten Zerstörung an. Dies ist jedoch nicht alles. Auch fast hundert Jahre danach werden bei Bodenuntersuchungen Schwermetalle, Kupfer, Blei, Zink und die hochgiftigen Chemikalien Arsen und Ammoniumperchlorat nachgewiesen. Da diese ins Grundwasser gelangen, verseuchen sie das Trink- und Verwendungswasser dieses Territoriums. Zwar wagen sich immer wieder die Minenräumer auf die abgesperrten Gebiete und versuchen die giftigen Stoffe zu entfernen, jedoch ist es unmöglich, diese jemals wieder komplett zu bereinigen.

Nach dem Waffenstillstand 1918 wurden Hunderttausende „Blindgänger“ von den umliegenden Schlachtfeldern zum Grasplatz gebracht, bis man sie entschärfte. Etwa 200 000 der Geschosse waren mit chemischen Kampfstoffen gefüllt Circa 15 Prozent der Milliarden Granaten des Ersten Weltkrieges explodierten nicht. Sie stecken zum Teil noch tief im Boden.

WIR-aktuell
Lars Bleihöfer

„In den Kampf – mir juckt die Säbelspitze!“

Feldpostbrief, September 1914

„Liebe Eltern und Geschwister!

Endlich am Ziel unserer Fahrt angekommen, und zwar hier bei Fleury. Unsere Artillerie liegt schon über ein Vierteljahr hier und macht fast jeden Tag kurze Fortschritte. Die Infanterie liegt stellenweise 20 Meter von dem Feind, und sie werfen sich Steine an den Kopf. Es wird fast jeden Tag ein Stück von ungefähr 50 Meter erobert durch Sturm der Infanterie. Es geht langsam, aber sicher mit Gott für König und Vaterland. Wie es im Krieg aussieht, könnt Ihr Euch nicht vorstellen. Wir hatten auf der Fahrt die Nase vollgekriegt, als wir über die Maasbrücken von Verdun kamen und die verlassenen, verbrannten Dörfer sahen. Wir liegen in einer Mühle, unsere Batterie in einem verlassenem Hof. Ich denke ich werde das Weihnachtsfest wieder mit euch feiern können, dann aber als Sieger und Kriegsheld.

Euer Wilhelm.“

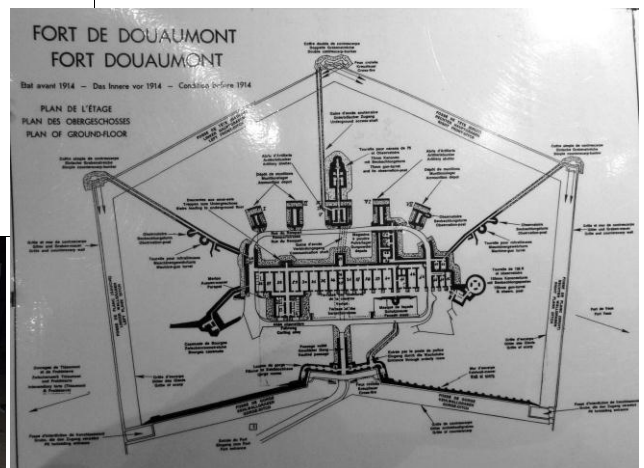


Lärm. Beißender Gestank. Gedränge. Ist das noch Leben oder nur Überleben? Wir Verbliebenen halten kurz inne, als ein Granateneinschlag die trügerische Stille zerfetzt und das darauffolgende Trommelfeuer die Schmerzensschreie der verwundeten Soldaten übertönt. Und der stetige Gedanke im Hinterkopf: Sitze wir hier schlussendlich in der Falle? Eingepfercht zu tausenden, nur im Vertrauen darauf, dass die gegnerische Salve die dicken Mauern der Festung nicht durchschlägt und wir dem Feind erliegen, dem Erbfeind Frankreich, der mittlerweile wohl auch begriffen haben muss, dass dieser Krieg mehr als nur Menschenleben von uns fordert, dass er uns alles stiehlt, was uns früher einmal ausgemacht hat!

„Herrn Landwirt Peter Müller, Tiefenbach!“

Die Batterie macht Ihnen hierdurch die traurige Mitteilung, dass Ihr Sohn, der Unteroffizier Wilhelm Müller, am 12.12.1914 den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Stets eifrig in seiner Pflicht, hat er seine Obliegenheiten stets zur Zufriedenheit seiner Herrn Vorgesetzten erledigt. Auch seinen Untergebenen war er ein leuchtendes Vorbild in und außer Dienst sowie ein guter Kamerad, mit denen er Leid und Freud des Krieges geteilt hat. Die Batterie bedauert daher sehr das Ableben Ihres lieben Sohnes und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Möge Ihnen der Schmerz ein leichter sein.

Edelmann, Wachtmeister“



100 Jahre später

Die ersten Sonnenstrahlen des Tages durchbrechen den dichten Nebel als wir aus unserem Bus aussteigen. Viel zu still und idyllisch liegt das Fort De Douaumont in der Morgensonne, viel zu friedlich öffnet ein Pfeife rauchender, älterer Herr das Tor für die unzähligen Besucher, die noch heute diesen Ort des Kriegsgeschehens besuchen. Sie durchschweifen die kalten, modrigen Gänge, um nachzuvollziehen, wie das Leben, der dort stationierten Soldaten ausgesehen hat.

Viel zu viele Menschen haben in den von Einschlägen gezeichneten Schlachtfeldern um Verdun ihr Leben verloren; verloren wofür? Die Tür fällt hinter uns in Schloss, die Wärme der Sonnenstrahlen weicht augenblicklich der hier unten herrschenden feuchten Kühle. Wie mahnende Zeigefinger hängen Stalaktiten von der tropfenden Decke.

Ulrich Johann, Vertreter des Volksbundes, zeigt uns die erste Station auf unserer Reise in die Vergangenheit. Unsere Fußstritte hallen laut in den Gängen wieder und wir bahnen uns den Weg durch die unzähligen Pfützen auf dem Boden. Welchem ohrenbetäubendem Lärm waren die Soldaten damals ausgesetzt, wenn das Fort unter tagelangem Beschuss erbebte, fragen wir uns. Um das zu demonstrieren, hebt Johann eine der hier unten liegenden Stahlplatten an und lässt sie mit einem explosionsartigen Knall wieder fallen. Wir bedauern in diesem Moment kein Oropax eingesteckt zu haben, wie die Soldaten diesen Psychoterror über einen so langen Zeitraum überstanden haben, ist kaum vorstellbar.

Doch der blanke Horror erwartete uns erst noch im Nebenraum: Eine Ansammlung verrosteter, klappriger Hochbetten drängt sich auf engstem Raum dicht an dicht. 10 Soldaten pro Bett waren Standard, teilweise auch mehr. Krankheiten, Seuchen und Viren breiteten sich ungehindert in den geschwächten Soldaten-

körpern aus. So kam der Schrecken nicht nur von außerhalb der Mauern, sondern bahnte sich auch hinter meterdickem Stahlbeton den Weg zu ihnen.

Wer sich über mangelnde Hygiene von Dixi-Klos bei Rock am Ring beschwert, sollte den sanitären Anlagen hier, sofern sie diesen Namen überhaupt verdienen, einen Besuch abstatten. Neben den überquellenden „Scheißeimern“, gab es die Möglichkeit sich in eine 45x45cm schmalen Latrine zu zwängen.

Und als wäre der Geruch der Fäkalien nicht ausreichend, brachte man sich durch den täglichen Entsorgungsmarsch im Freien in Lebensgefahr: Denn mangels Kanalisation mussten Freiwillige die Eimer vor dem Fort entleeren, mit dem sicheren Wissen, dass nur eine unbedachte Bewegung, ein durch falsches Geräusch, den sofortigen Tod bedeuten könnte.

Das Ringen um jede einzelne Wasserkelle sorgte für bizarre Szenen: So konnte die Wassermarke eines gefallen Kameraden; eines toten Freundes, ein Glücksfall sein und das eigene Überleben, wenigstens für den nächsten Tag, sichern. Täglich standen dem Soldaten 200ml, was nur etwa 10% des täglichen Wasserbedarfes abdeckt, zur Verfügung.

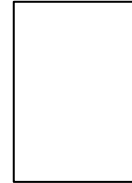
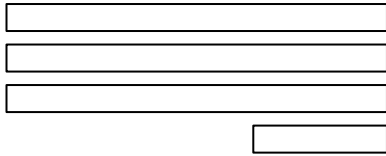
Still macht sich unsere Gruppe auf den Weg zurück nach draußen. Augenblicklich schwindet die Kälte, augenblicklich weicht das Gefühl der Beklemmung. Mit noch an die Dunkelheit gewöhnten Augen treten wir in den Sonnenschein, geblendet und doch erhellt.

Auch wenn das ganze Geschehen nun fast 100 Jahre zurückliegt; betritt man die dunklen Gänge der Festung, fühlt man sich den Erlebnissen und Qualen der Soldaten nahe. Mit einem letzten Blick in das Innere schließen wir die Tür und beenden somit die Reise in die Vergangenheit unserer Urgroßeltern.

Die nächste Reisegruppe wartet schon...

*Jana Baumgärtner und Fabian Braun
Eichendorff-Gymnasium Koblenz*

Bewegende Briefe von der Front



Während des 1. Weltkrieges schrieben viele der Soldaten ihren Familien Briefe. Darin verarbeiteten sie ihre Erlebnisse von der Front. Im Folgenden sind zwei fiktive Briefe abgedruckt, die die Gefühlswelt eines Frontsoldaten kurz nach der Ankunft und mitten im Krieg beschreibt.

Geliebte Frieda,

20. Februar 1916

wir sind gerade in Etain angekommen. Die lange Reise hat uns alle ein bisschen ermüdet, jedoch ist die Lust am Kämpfen gestiegen. Für das Vaterland in den Krieg zu ziehen, ist eine Ehre für mich. Ich bin voller Mut, Kraft und Zuversicht. Ich weiß jetzt schon, dass wir die Franzosen schlagen werden. Eine gewisse Vorfreude ist bei den Kameraden zu spüren. Der Tatendrang wächst von Minute zu Minute. Die Ungeduld frisst einen förmlich auf. Morgen werden wir endlich die

Festung Fort Douaumont unter Beschuss nehmen. Ein mehrstündiges Granaten-Feuerwerk erwartet den Feind. Vielleicht sind wir etwas zu siegessicher, aber gegen unsere modernen Waffen haben die Franzosen keine Chance. Ich hoffe, ich kann dir deine Angst nehmen.

Wie geht es meinem
Kommt ihr klar ohne
chen, für euch beide
hoffe, du verzeihst
terland kämpfen muss
zur Seite stehen kann.
sehr ich mich freue,
wann zu erzählen.



kleinen Burschen Georg?
mich? Ich habe verspro-
immer da zu sein. Ich
mir, dass ich für das Va-
und dir deswegen nicht
Du glaubst gar nicht, wie
Georg das alles irgend-
Wie er mich dann mit

seinen großen, funkelnden Kinderaugen angucken wird. Wie er ein breites Grinsen ins Gesicht bekommen wird. Wie stolz er dann wohl auf mich sein wird. Ach Frieda, du fehlst mir sehr. Ich verspreche dir, ich werde bald gesund und munter wieder nach Hause kommen. Meine Liebe zu dir wächst von Tag zu Tag..

Ich vermisse dich schrecklich.

In Liebe

Josef

Geliebte Frieda,

9. Juli 1916

es tut mir aus tiefstem Herzen Leid, dass ich mich erst jetzt wieder melde. Doch in den letzten Monaten habe ich nicht die Ruhe und Kraft gefunden, um dir zu schreiben. Hier in der von uns nach wenigen Tagen eroberten Festung Douaumont gibt es kaum Privatsphäre. Die Latrine ist der einzige Zufluchtsort, an dem ich etwas Ruhe finden kann. Jedoch ist der Gestank aus Urin, Blut, Fäkalien und Ungeziefer unerträglich. Er raubt mir fast den Atem. Von meiner Hoffnung auf einen schnellen Sieg, die ich am Anfang hegte, ist jetzt nicht mehr viel übrig.



Ich kann es verstehen, wenn Frontsoldaten Verdun als Hölle bezeichnen. Es ist grausam hier. Leichen, entstellte Kameraden, wo man hinschaut. Ich bin mittlerweile zum dritten Mal in der Festung. Hier ist der einzige Ort, an dem man in Sicherheit ist. Was allerdings nicht bedeutet, dass es hier besser ist als auf dem Schlachtfeld. Nein, ganz im Gegenteil. Es ist ein endloses Leiden. Es ist nasskalt, eng und laut. Manche Kameraden schreien vor Schmerzen nach ihrer Mama. Andere weinen sich in den Schlaf. Abschalten fällt schwer.

Selbst Freunde kann ich mir hier nicht suchen. Da Kameraden wie Eintagsfliegen sterben. Ich kann mir nicht mal die Namen merken. Kaum vorzustellen, oder? Am Anfang hatte ich hier Bekanntschaft mit einem bayrischen Soldaten gemacht, doch dann gab es vor ein paar Tagen eine Explosion im Inneren der Festung. Er und 678 weitere

re Kameraden kamen dabei ums Leben. Schrecklich. Selbst nachts kann man kaum ein Auge zu machen. Die ständigen Granateneinschläge verursachen einen Höllenlärm. Mittlerweile hab ich mich daran gewöhnt, zumal ich auch nicht mehr so gut hören kann.

Ich teile mir das Bett mit vier weiteren Kameraden. Dies ist allerdings kein Bett, wie du

es dir vorstellst. Es ist ein kaltes, zum Teil verrostetes Eisen-gerüst mit einfachen Holzbrettern, auf denen etwas Stroh liegt. Und immer wieder dieses markerschütternde Geschrei der verletzten Kameraden nach der Mutter oder nach dem Kind. Und immer wieder dieses Jucken. Ich spüre,



auf meinem Körper umher krabbeln. Es fühlt sich so an, als würde ich am lebendigen Leibe aufgeessen werden. Manchmal wünsche ich mir, es würde tatsächlich passieren. Es wäre ein Entrinnen aus dieser Höhle. Das Einzige, was mich am Leben hält, bist du und unser Bursche Georg. Ihr seid mein Lebenselixier. Ich vermisse euch schrecklich. Meine Liebe zu dir wird immer stärker und intensiver. Ich kann es kaum erwarten dich wieder in meinen Armen zu halten und nie wieder loszulassen, meine geliebte Frieda.

In Liebe

Josef

Redaktion Kaleidoskop,
Alicia Strasser und Selina Bernd

Dienstag, 27. März 1916

Liebes Tagebuch,

An dem Krieg ist nichts Glorreiches mehr; nichts von dem, was uns anfangs versprochen wurde, ging in Erfüllung.

Ich erinnere mich noch genau daran, als der Brief meiner Einberufung kam. Meine Mutter hat geweint, meine kleine Schwester sich wimmernd an sie geklammert. Ich aber war voller Abenteuerlust, bereit unser Land von den Feinden zu befreien, auch wenn es für mich den sicheren Tod bedeutete und als ich erfuhr, dass Richard, mein bester Freund, auch einberufen wurde, gab es kein Halten mehr. Wir konnten es kaum erwarten, an der Front mitzukämpfen.

Unsere kleinen Brüder waren eifersüchtig und wollten am liebsten mitkommen. Und nun hat uns dieses „aufregende Abenteuer“ auseinandergerissen.

Heute war schrecklicher Tag.

Unser Schlachtfeld war die Höhe „Toter Mann“, Auf- und Abstiege waren wieder unter ständigem Gewehrfeuer, gleich in den ersten Morgenstunden fielen 20-30 meiner Kameraden. Wir haben bis aufs Äußerste gekämpft, aber auch heute haben Hunger, Durst, mangelnde Wärme, Krankheiten, Verletzungen und ständiger Beschuss auf das Fort für viele meiner Kameraden den sicheren Tod bedeutet; 200 Gefallene wurden uns in der letzten Stunde gemeldet.

Richard ist unter ihnen. Eine Granate hat ihn vor meinen Augen zerrissen. Nie mehr werde ich diesen Anblick vergessen. Auf einmal lag nicht mehr mein Freund vor mir, mit dem ich unsere Lehrer in den Wahnsinn getrieben, Pausenbrot getauscht und mich nachts heimlich durch die Gassen getrieben habe.

Das war nun zehn Jahre her, zehn Jahre, die uns zusammengeschweißt haben.

Jetzt aber ist er nur noch ein nicht zu identifizierender Haufen aus weggesprengten Gliedern, Fleischfetzen und Blut - viel, viel Blut.

Auch ich und zwei weitere Kameraden, die Richards schreckliches Ende mit ansehen mussten, waren über und über mit Blut bedeckt.

Mich überfielen so viele Gedanken und Gefühle gleichzeitig, Trauer, Schmerz, das unerträgliche Gefühl, nicht ohne ihn weitermachen zu können. Wir hatten uns gegenseitig gestützt und ermutigt, nicht aufzugeben. Und jetzt plötzlich ist er fort. Ich konnte nichts tun, mich nicht bewegen, nicht weinen, nicht sprechen. Ich starrte nur auf den Punkt, wo bis vor zwei Sekunden noch mein Freund gelegen hatte.

Doch mit der Trauer kam auch eine schwache Woge der Erleichterung. Sein Tod hatte nicht einmal ein paar Sekunden gedauert.

Er ist nun frei, frei vom Schmerz, frei von der Ungewissheit vor dem nächsten Tag, die einem den Schlaf raubte, wenn man sich zusammen mit drei oder sogar vier anderen Soldaten auf eine Pritsche zwängte oder sich in einer Ecke zusammenrollte, um zumindest ein klein wenig Wärme zu spüren.

Er wird nie wieder das ohrenbetäubende Gewehrfeuer ertragen müssen, von dem auch ich schon einige Male gedacht hatte, es habe mir mein Trommelfell zerrissen.

Nie mehr in den kalten, nass-feuchten Schützengräben liegen und darum bangen, was als nächstes passiert.

Nie wieder das unerträgliche Kratzen einer ausgetrockneten Kehle oder das laute Knurren des Magens ertragen müssen, wenn er sich zusammenkrampfte und man sich kaum noch bewegen konnte vor Schmerzen.

Nie wieder muss er das schreckliche Jucken ertragen, wenn sich das Ungeziefer durch eine offene Wunde tief ins Fleisch eingräbt und sein Opfer von innen heraus zerfrisst; wir hatten uns zusammen schon sämtliche Entlausungen unterziehen müssen, aber es war etwas erträglicher gewesen, da wir uns gegenseitig hatten. Je größer die Wunde, desto mehr Ungeziefer frisst sich unter die Haut.

Nie mehr muss er die Höllenqualen anderer Soldaten mitleiden, wenn sie sich vor Schmerzen winden, keinen Schlaf finden, nach ihren Müttern schreien und um Erlösung flehen.

Nie wieder wird er den bestialischen Gestank ertragen müssen, der durch das ganze Fort dringt, verursacht durch unsere Stuhlgänge, Krankheit, Tod. Es ist unerträglich und doch haben wir uns daran gewöhnt. Alle unsere Sinne sind geschwächt und wir sind nur noch Maschinen, abgerichtet zum Töten.

Richard aber ist nun frei. Für immer. Er fliegt nun mit den Engeln und wird über mich und unsere Freunde wachen.

Für uns aber hier unten geht die Hölle weiter. Statt unerträglicher Hitze herrscht hier unten kaum zu ertragende Kälte und Gestank; alle Wärme ist aus uns herausgesogen und mit ihr weichen auch Licht und Freude am Leben.

Unsere Höllenfeuer ist der ständige Beschuss, unser Teufel nennt sich Krieg.



„Bist Soldat um zu sterben, nicht um jung zu sein(...)

Hast ihnen alles gegeben

Deine Kraft

Deine Jugend

DEIN LEBEN“

RaMa Times

Rabanus-Maurus-Gymnasium Mainz

Sophie Lawrence

Graustufen:

*Graue Töne bilden sanft Musik
Mit grauem Rhythmus in unsanftem Erwachen
Und graue Tränen
Graues Lachen*

*Und ich seh' mein Leben, grau in grau
Ohne schwarz und ohne weiß
Geräusche dringen laut und rau
Mir wird kalt und siedend heiß*

*Im Kopf wirbeln die grauen Dinge
Als leicht die Farbe wiederkam
Grau - nicht silbern ist die Klinge
Die schwarz und weiß so viel Leben nahm*

*Und die Farbenflamme
Erlischt in grauem Licht
Hat versucht sich zu behaupten
Und ist doch erstickt*

*Alles Licht schon längst verloren
Gebe ich die Hoffnung auf
Meine Seele längst verdorben
Nimmt das graue Sterben seinen Lauf*

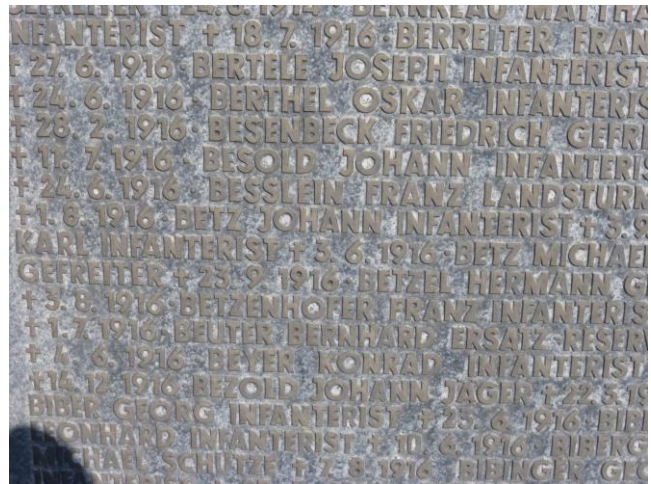
*Die graue Erde dreht sich
Um die graue Achse
Bis sie im Grauen steht
Auf dass die Farbe wachse*

*Einsam aus dem Fenster
Fällt ein grauer Schein
Es tanzten die Gespenster
Freudig in das Grau hinein*

*Diese grauen Seelenschatten hier
Kreischen in der Erdenhöhle laut
Seine Stimme rau wie Sandpapier
Liegt scheinbar tot auf meiner Haut*

*Grau heißt unser starkes Band
Wenn wir lernen es zu nutzen
Und ich nehm dich an der Hand
Ja, die andern werden stützen*

*Und an meinem Todestag
Bitte weine keine Träne
So grau die Welt auch scheinen mag
Auch wenn ich dir fehle*



Rama Times
Rabanus-Maurus-Gymnasium
Sophie Lawrence

Kommentar

Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen

Ist der Mensch lernfähig? Eigentlich schon. Eigentlich. Blicke ich aber auf die vergangene beziehungsweise gegenwärtige Menschheitsgeschichte, dann zweifele ich gewaltig. Täglich fällt irgendwo auf der Welt ein Schuss. Sterben Menschen. Fallen Soldaten. Leiden Mütter, Väter, Söhne, Töchter, Brüder, Schwestern, Omas, Opas und Freunde. Dabei haben die zwei Weltkriege doch mehr als deutlich aufgezeigt, dass Kriege nur sinnlose Menschen- und Materialvernichtungsanlagen sind. Regierungschefs, die als letztes Mittel für Konfliktlösungen den Krieg heranzuführen, haben nichts begriffen, nichts aus der Vergangenheit gelernt und nichts gesehen. Diese Polit-Menschen gehören im Zeitalter der Kommunikation in einen Bus gesteckt. Ins Navigationsgerät wird getippt: Verdun, Frankreich, Lothringen.

Kein anderer Ort, keine andere Region spiegelt so schonungslos ehrlich die Sinnlosigkeit eines Krieges wider. Abertausende Totenkreuze, muslimische und jüdische Grabsteine militärisch exakt aufgereiht, finden sich auf den ehemaligen Schlachtfeldern um Verdun. Begraben sind hier nicht nur ein Großteil der zirka 350.000 gefallenen Soldaten aus Frankreich und Deutschland. Begraben sind hier vielmehr auch die Hoffnungen, die Ängste, die Wünsche einer ganzen Generation. Viele junge Soldaten sind blindlings - zum Teil mit

„Hurra“-Geschrei - in den damaligen Krieg gezogen. Für was? Für ein paar Kilometer Landgewinn? Für die Ehre? Für das Vaterland? „Mort pour la France“ „Gestorben für Frankreich“ - lautet die Innschrift auf den französischen Grabsteinen. Ich appelliere an alle Putins, Obamas, Merkels & Co auf dieser Welt: Erinnert euch, wenn es euch nach Kriegen reizt, an Verdun, an die Hölle, die tausende Menschenleben verschlang. Ich bin davon überzeugt: Der Mensch ist lernfähig, wenn er nur will! Geschichten wie die in Verdun dürfen sich nicht wiederholen! Nicht in der Ukraine noch woanders. Niemals wieder!



Redaktion Kaleidoskop,
Alicia Strasser und Selina Bernd

Gedenken oder Glorifizierung?

Vergleich der deutschen, französischen und amerikanischen Gedenkfriedhöfe

Bei unserer Exkursion nach Verdun hörten wir von den deutschen, französischen und amerikanischen Kriegsgräberstätten. Dabei haben wir uns einige Fragen gestellt: Wie sehen die Friedhöfe aus? Welche Unterschiede oder auch Gemeinsamkeiten gibt es? Haben sich verschiedene Traditionen entwickelt?

Um diese Fragen zu beantworten, stand Ulrich Johann vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. uns Rede und Antwort. Der Verein pflegt etwa 2 Millionen deutsche Kriegsgräber auf 827 Friedhöfen, die in 100 Ländern der Erde verteilt sind. Außerdem hilft der Volksbund den Angehörigen bei der Suche nach den Gräbern ihrer Familienmitglieder.

Als erstes schauten wir uns eine deutsche Kriegsgräberstätte an, bei der schon der Name auffällig ist, denn auf den deutschen Gedenkstätten sind nicht nur gefallene Soldaten begraben, sondern auch Frauen und Kinder. Herr Johann berichtete uns, dass jeder deutsche Friedhof einen kleinen Eingang hat, damit der Besucher alleine die Stätte betritt und den Opfern gedenkt. Am Eingang ist immer eine Gedenktafel mit der Anzahl der Opfer, den Jahreszahlen des jeweiligen Krieges und der Inschrift „Hier ruhen deutsche Soldaten“. Jeder identifizierte Soldat bekommt ein Einzelgrab, auf dem sein Name, Todesdatum und sein Dienstgrad gekennzeichnet sind. Als Grabstein dient ein Kreuz, das meistens, aber nicht zwangsläufig schwarz ist. Die Kreuze sind zwar in einer Reihe aufgestellt, wirken aber trotzdem ein wenig schief. Deutsche Soldaten jüdischen Glaubens haben eine Stele, auf der der Davidsstern eingemeißelt wurde. Für die nicht identifizierten Soldaten wird ein Massengrab bereitgestellt und eine Tafel aufgebaut, auf der die restlichen Soldaten mit Namen aufgelistet werden. Aus Respekt dem Gastland gegenüber, in unserem Fall Frankreich, weht keine deutsche Flagge.



Der zweite Anlaufpunkt war das Gebeinhaus. Davor liegt ein sehr großer französischer Soldatenfriedhof. Auf diesem Friedhof sind die weißen Kreuze auffällig, in Reih und Glied aufgestellt. Vor den Gräbern sind Rosen eingepflanzt, die leider bei unserem Besuch nicht geblüht haben. Auf den Grabsteinen stehen, wie auch bei den deutschen, der Name und das Todesdatum. Jedes Grab hat auch die Inschrift „MORT POUR LA FRANCE“, übersetzt heißt das „Gestorben für Frankreich“. Unter den Soldaten waren auch Menschen jüdischen und muslimischen Glaubens. Deswegen wurde für die Juden eine nachgeahmte Klagemauer errichtet, auf der sinngemäß in Hebräisch „Mögen die

Toten für immer unter uns weilen“ steht. Die Muslime haben eine Moschee und eigene Grabsteine, die nach Mekka ausgerichtet sind. Eine Besonderheit in Verdun ist, dass in der Nacht der Friedhof mit den Farben der französischen Flagge beleuchtet ist, damit die gefallenen Soldaten auch in der Nacht helles Licht haben. Dies ist aber nur in Verdun so, weil der Turm des Gebeinhauses die technischen Möglichkeiten bietet.

Leider konnten wir nicht auf einen amerikanischen Soldatenfriedhof. Dass wir nicht vor Ort waren, hatte auch den Grund, dass die Amerikaner nicht bei der Schlacht um Verdun mitgekämpft haben und erst 1917 in den Krieg eingetreten sind. Trotzdem sind die amerikanischen Soldatenfriedhöfe interessant und haben einige Besonderheiten. Beispielsweise wurden sie ausschließlich für Soldaten angelegt. Um diese Friedhöfe kümmert sich die „Battle Monuments Commission“. Ein deutlicher Unterschied zu den deutschen Kriegsgräberstätten sind die sehr großen Eingänge. Eine weitere Besonderheit an den amerikanischen Soldatenfriedhöfen ist, dass die Franzosen das Land den USA geschenkt haben und man sich somit auf amerikanischem Territorium befindet. Es wurde sogar extra Rasen aus den USA nach Frankreich gebracht, damit die Soldaten unter amerikanischer Erde begraben werden. Die gefallenen Soldaten bleiben nicht im Feindesland, sondern werden in verbündeten Ländern oder im eigenen beerdigt. Die Kreuze sind bei den Amerikanern immer aus Marmor und die Soldaten, die mit der „Medal of Honor“ (Auszeichnung für außergewöhnliche Tapferkeit) ausgezeichnet wurden, haben einen goldenen Stern eingraviert. Zusätzlich ist auf jedem Friedhof ein Raum für Andachten erbaut worden.



Quelle: www.verdun-somme-1916.de (13.3.2014)

Wenn man diese drei Länder vergleicht, merkt man direkt, dass Deutschland im Hinblick auf Kriegsgräberstätten sehr zurückhaltend ist und diese mehr dem Gedenken dienen. In Frankreich, speziell in Verdun, wurde eine große Gedenkstätte erbaut. Die amerikanische Bauweise spiegelt ein hohes Maß an Patriotismus und Heroismus wider. Am Ende stellt sich die Frage, was die Absicht der Gedenkstätten ist. Liegt der Schwerpunkt dabei eher auf dem Gedenken oder der Glorifizierung? Der Unterschied ist klar auf die länderspezifischen Traditionen zurückzuführen.

IGS-News
Jonathan Günther

Quelle: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. (Hg.): Am Rande der Straßen. Deutsche Kriegsgräber. Frankreich, Belgien, Luxemburg und Niederlande. 1997.

Krieg wirft Schatten

Er lebt noch...





Verdun

*Unbenannter Schrecken
Tote Männer
Fallende Bomben
Tod holt dich schneller*



*In ihren Köpfen Zombies
Kämpfen mit Tanks, Bomben, Gewehren
In ihren Herzen
Herrscht eisige Leere*



*Lebender Tod
Eiskalte Hölle
Landschaft blutrot
Millionenfache Todesfälle*



*Was soll es denken
Woraus soll es lernen
Man soll Liebe schenken
Nicht Verderben*



*Leben am Abgrund
Kannst jederzeit fallen
Blutrote Landschaft
Todesschreie schallen*



*Kindheit gestohlen
Zum Tode verdammt
Freude verloren
Grauen unbenannt*



*Soldatenkind
So jung
So zerbrechlich
Erlebt diesen Schrecken*



*Leid ohne Namen
Tod ohne Sinn*



Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Landesverband Rheinland-Pfalz

Gärtnergasse 16, 55116 Mainz - Tel: 06131-2202 29 Fax: 06131-2202 60 Email : jugend-rlp@volksbund.de

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. betreibt als einziger Kriegsgräberdienst der Welt eine eigene schulische und außerschulische Jugendarbeit sowie eigene Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten.

Über Grenzen hinweg!

Gemeinsam aktiv für Frieden und Verständigung

Neue Freundschaften schließen und andere Länder kennen lernen, sich Gedanken machen über Grenzen auf der Karte und im eigenen Kopf, gemeinsam arbeiten und eine Menge Spaß haben – in den Workcamps und Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten und Seminaren des Volksbundes kommen jedes Jahr Tausende junger Menschen aus ganz Europa zusammen. Wem Offenheit wichtig ist, wer an der Vielfalt Europas teilhaben und wer sich mit dem Thema Frieden beschäftigen möchte, findet hier spannende Angebote!

Kriegsgräberstätten sind unter besonderem rechtlichem Schutz stehende, auf unbegrenzte Dauer angelegte Friedhöfe, die den Lebenden eindringliche Mahnung zum Frieden sein müssen! Kriegsgräberstätten haben heute vielfältige Funktionen: Sie sind Orte internationaler Begegnung und Lernorte der Geschichte, sie sind aber auch immer noch Orte individueller Trauer oder kollektiven Gedenkens. Kriegsgräberstätten können als kultureller Gedächtnisspeicher oder touristischer Ort wahrgenommen werden. Sie sind Gegenstand wissenschaftlicher Forschung oder Anlass nationaler bzw. internationaler demokratischer Gedenkveranstaltungen. Leider werden Kriegsgräberstätten auch durch extremistische Gruppen als Orte politischer Demonstrationen missbraucht. Daher gehört die Sensibilisierung für die Gefahren extremistischer Weltanschauungen zum pädagogischen Programm und frühpräventiven Bildungsauftrag des Volksbundes.

Der Volksbund ist anerkannter Träger der freien Jugendhilfe sowie anerkannter Träger der politischen Erwachsenenbildung. Er begnügt sich also nicht damit, lediglich ein landschaftsgärtnerischer Verein zu sein. Der Volksbund im Internet: www.volksbund.de

Das Schülerzeitungsseminar wird gefördert von der Stiftung „Gedenken und Frieden“.

Volksbund – Rede & Antwort

Herr Ulrich Johann vom „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Landesverband Rheinland-Pfalz“, hat sich freundlicherweise dazu bereit erklärt, ein paar Fragen von uns zu beantworten.

1. Wann wurde der Volksbund gegründet?

U.J.: „Der Volksbund wurde im Dezember 1919 gegründet.“

2. Von wem wurde er gegründet?

U.J.: „Verschiedene Persönlichkeiten, unter anderem der spätere Bundeskanzler Konrad Adenauer, haben sich zusammen getan und über die Gründung entschieden.“

3. Warum arbeiten Sie beim Volksbund?

U.J.: „Ich finde die Verbindung von Interesse, Ausbildung und Beruf sehr sinnvoll und interessant.“

4. Wie finanziert sich der Volksbund?

U.J.: „Wir werden zu 20% von der Bundesregierung finanziell unterstützt, der verbliebene Etat kommt zum größten Teil aus freiwilligen Mitgliedsbeiträgen und Spenden der Bürger zusammen.“

5. Wo sehen Sie den Volksbund in 50 Jahren?

U.J.: „Dies ist eine offene Frage, die unmöglich zu beantworten ist. Die Gründer dieses Verbandes konnten vor knapp 100 Jahren auch nicht sagen, ob der Volksbund in ein paar Jahrzehnten noch existent sein wird.“

6. Welche Veranstaltungen organisieren Sie, abgesehen von den Sommercamps?

U.J.: „Wir veranstalten verschiedene Projekte an Schulen, geben Lehrerfortbildungen, arbeiten an Jugendbildungs- und Begegnungsstätten und organisieren

historisch-politische Ausstellungen, alles im Namen der Gräberfürsorge in Deutschland und der Welt.“

7. Hätten Sie gerne mehr finanzielle Unterstützung seitens der Bundesregierung?

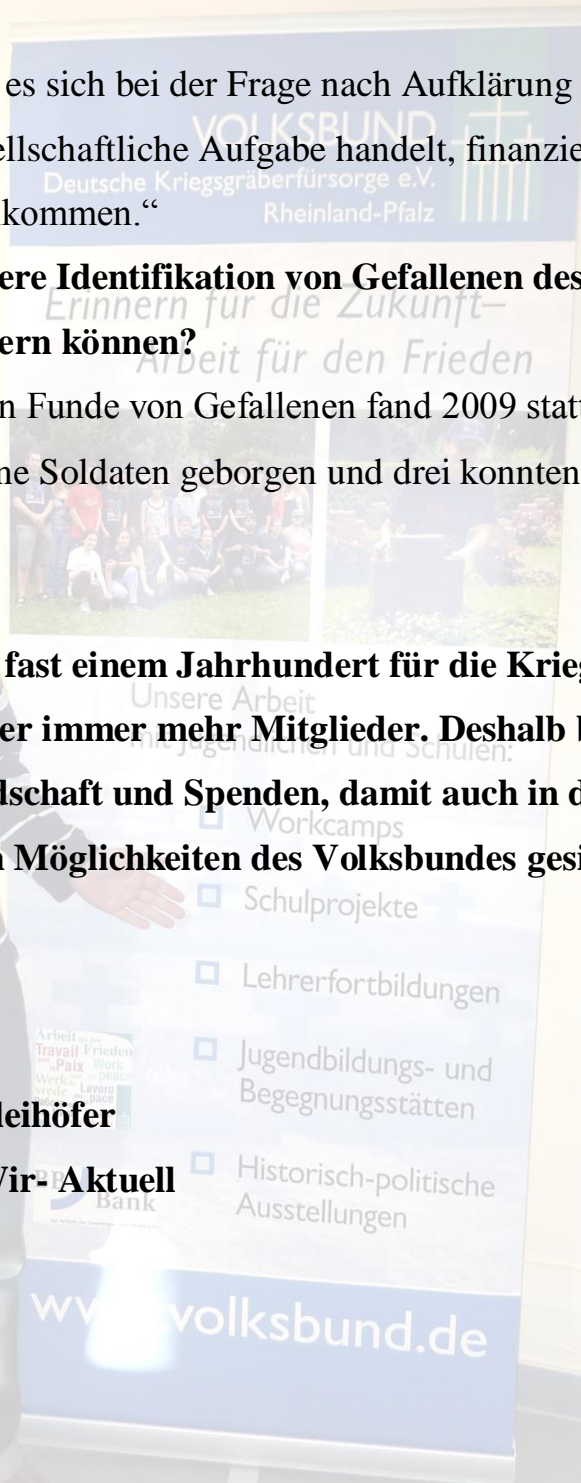
U.J.: „Viele sagen, dass es sich bei der Frage nach Aufklärung der Kriegsschicksale um eine gesellschaftliche Aufgabe handelt, finanzielle Unterstützung ist uns immer willkommen.“

8. Wann war die letzte größere Identifikation von Gefallenen des Ersten Weltkrieges an die Sie sich erinnern können?

U.J.: „Einer der größten Funde von Gefallenen fand 2009 statt: Insgesamt wurden über 30 gefallene Soldaten geborgen und drei konnten schlussendlich identifiziert werden.“

Der Volksbund arbeitet seit fast einem Jahrhundert für die Kriegsgräberfürsorge weltweit. Jedoch verliert er immer mehr Mitglieder. Deshalb bittet der Volksbund um ihre Mitgliedschaft und Spenden, damit auch in den nächsten Jahrzehnten die finanziellen Möglichkeiten des Volksbundes gesichert sind.

**Jana Baumgärtner , Lars Bleihöfer
Eichendorff-Gymnasium, Wir-Aktuell**



Der Volksbund - Namenlose Gräber



Endlos lange erscheinen einem die Reihen der Kreuze auf dem deutschen Soldatenfriedhof nahe Verdun, Frankreich. Zahlreiche Tote ruhen hier nun in Frieden, pro Kreuz liegen bis zu vier gefallene Kameraden dicht an dicht. Nirgendwo sonst sieht man die Auswirkungen des 1. Weltkrieges deutlicher, nirgendwo sonst spürt man die Sinnlosigkeit eines jeden Krieges so stark, wie wenn man mit den zahlreichen Opfern, die er gefordert hat, konfrontiert wird.

Während wir langsam zwischen den Gräbern umherwandern und von der Menge an toten Vorfahren schier erschlagen werden, fällt mir ein Kreuz mit der Aufschrift „Unbekannter Soldat“ auf. Denn dieses Kreuz steht sinnbildlich für die abertausenden, namenlosen Opfer der Schützengräben. Längst nicht alle Gefallenen wurden zu dieser Zeit aus ihrem nassen Grab geborgen, längst nicht alle wurden für ihre Treue und Aufopferung dem Vaterland gegenüber hinreichend mit einem beschrifteten Grab belohnt. Massengräber gehörten zum Alltag, stapelweise wurden die Leichen weggekarrt und mit bis zu 5000 Mann beerdigt. So viele Angehörige konnten niemals am Grab eines Bruders, Cousins, etc. stehen, trauern und mit dem Geschehenen abschließen. Doch der Mensch braucht einen Ort des Trauerns, eine Stelle, um den Kriegsgefallenen den nötigen Respekt zu zollen. Und um dies zu ermöglichen, wurde der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“ gegründet.

Jana Baumgärtner; Eichendorff-Gymnasium

Der alte Mann und das Dorf

Es ist Mittwochmittag. Der Bus hält vor einer grünen Kraterlandschaft an. Ich steige aus und sehe mich um. Ich spüre wie die Sonnenstrahlen meine Haut wärmen. Ein leichter Wind weht durch meine langen, blonden Haare. Die Vögel zwitschern. Vor mir fliegt ein gelber Schmetterling durch die begrünte Kraterlandschaft. Ich frage mich, was diese kleinen Steinsäulen mitten in der Land-

schaft zu bedeuten mir schon etwas mein Gruppenleiter ein Dorf gewesen stellen, dass hier haben. Mein Blick zu einer Säule. An ter Mann fest. Als here, kann ich er-geschrieben steht: Meine Gedanken sen Mann anspre-zögern, traue ich „Kann ich ihnen Mit wässrigen Au- und antwortet: „Mir helfen!“ Eine Träne



haben. Die Gruppe ist voraus. Ich höre wie erzählt, dass hier mal sein soll. Schwer vorzu-mal Menschen gelebt wendet sich nochmals ihr hält sich ein gebück-ich mich der Säule nä-kennen, was auf ihr Bauernhof.

kreisen, ob ich den grei-chen soll. Nach kurzem mich.

helfen?“, frage ich ihn. gen blickt er mich an kann niemand mehr kullert über sein faltiges

Gesicht. „Was ist denn passiert?“, frage ich ihn verwundert.

„Es ist einiges passiert. Bis zu meinem vierten Lebensjahr wohnte ich mit meiner Familie in diesem Dorf, das damals 400 Einwohner hatte. Eines Tages weckte mich ganz hektisch meine Mutter und sagte, dass wir das Dorf sofort verlassen müssen. In der ganzen Aufregung vergaß ich sie zu fragen, was denn überhaupt los sei. Vater hatte bereits unsere wertvollsten Dinge im Garten vergraben. Schließlich waren wir der festen Überzeugung, wieder in unser Heimatdorf zurückzukehren.

Wir flüchteten in die nahegelegene Festungsstadt Verdun. Unterwegs trafen wir Soldaten, die zur Festung Fort Douaumont marschierten. Jetzt war mir der Grund bewusst, warum wir unser Dorf verlassen mussten: Der Krieg hatte nun auch uns erreicht!“, erklärt der alte Mann und ringt mit der Fassung. Neugierig und erwartungsvoll blicke ich ihn an. Ich merke, dass ihm die Geschichte sehr nahe geht. Ich krame aus meinem Rucksack eine Wasserflasche hervor und reiche sie ihm. Er nickt dankend und nimmt einen kräftigen Schluck. Gestärkt fährt er fort: „Als der Krieg vorbei war, wur-

de uns mitgeteilt, dass wir nicht mehr in unser Heimatdorf zurückkehren dürfen. Das musst du dir mal vorstellen: vom eigenen Heim weggerissen zu werden. Für mich war das damals unvorstellbar. Hin und wieder kehre ich hierher zurück und erinnere mich an meine frühe Kindheit. Das einzige was geblieben ist, ist die Säule, die daran erinnert, wo mein Elternhaus stand...“

Der laute Ruf unseres Gruppenführers unterbricht das interessante Gespräch: „Alle Mann in den Bus. Es geht weiter!“

Doch eine Frage beschäftigt mich noch: „Was ist denn mit ihrem Familienschatz passiert?“

Er überlegt kurz und antwortet dann: „So genau weiß ich das gar nicht. Ich schätze, manches wurde zerbombt und anderes von den Soldaten weggenommen.“

Kommentarlos umarme ich ihn und gehe zurück zum Bus. In Gedanken versunken erinnere ich mich an die Innschrift an der Gedenktafel an der Kapelle: Fleury – ein Dorf, das für Frankreich gestorben ist!

Ich drehe mich ein letztes Mal um, doch der Alte war verschwunden.



Redaktion Kaleidoskop,
Alicia Strasser und Selina Bernd



In den Schützengräben

Wenn sich die Nacht in die Gräben duckt
die Schmerzensschreie der Soldaten schluckt
Wenn die feindliche Artillerie schlafen geht
uns der Verwesungsgeruch umweht

Wenn der letzte Sonnenstrahl in der Hölle ertrinkt
und der Leutnant uns zur Wasserkelle winkt
Wenn meine Brüder die Toten um uns begraben
und wir uns über die Stellung wagen

Dann steig ich hinauf zu deinem Massengrab
weil mein Herz mich zu dir zieht
Niedergestreckt vom gegnerischen Schlag
die Maschine immer über die Menschen siegt.

Gegen das Vergessen!

Verdun 2014

